Der Löwe und der Hund.

Auf einer Messe sah man jüngst zusammen
In einen Käficht Löw' und Hund gesperrt.
Verwundert sahen, die zu schauen kamen,
Sie friedlich hausen an demselben Herd;
Aus einem Troge tranken sie gemüthlich,
Aus einer Schüssel thaten sie sich gütlich,
Und Alles ruft: Wie sanft der Löwe ist —
Bis eines Tags bei dem der Grimm erwacht,
Und er den armen Hund, eh' man's gedacht,
Erwürgt, und dann mit Haut und Haaren frißt.

O hütet euch vor dem Verein mit Bösen!
Sie mögen mit euch kosen und euch schmeicheln,
Scheinbar verkehren selbst Natur und Wesen,
Euch Tugenden und Freundschaft tückisch heucheln,
Es kommt die Zeit, da es ihr Nutzen heischt:
Verloren ist, wen sie so lang getäuscht.
Drum besser, statt mit ihnen zu verkehren,
Sich ihres Umgangs gänzlich zu erwehren.

Der Stock.

Ein Knabe hielt den Stock gar werth,
Der bald als Flinte, bald als Pferd
Sich willig ließ zum Spielen nützen.
Wie froh war er, ihn zu besitzen;
Er lobt' ihn oft mit vollem Munde,
Bis einst zu einer schlimmen Stunde
Der Vater mit dem lieben Stock
Das Knäblein klopfte auf den Rock,
Weil aus dem Garten es verschmitzt
Verbotnes Obst hinwegstipizt.
Nun war die Freundschaft freilich aus;
Das Knäblein jammert durch das Haus,
Und füllt die Luft mit bittern Klagen,
Weil es der böse Stock geschlagen.
Der Stock sagt: Laß dein wüstes Schrein;
Du wirst mir noch erkenntlich sein.
Nicht nur aus Lust und heiterm Scherz
Erkenne du mein redlich Herz;
Nein, daß ich, gleich der braunen Birke,
Auf Besserung deines Lebens wirke,
Das solltest du mir lieber danken,
Als obendrein mich auszuzanken.

Das Rad in der Uhr.

Ein Rad, das lange in der Taschenuhr
Den Weg nach Rechts mit Sicherheit genommen,
Das hat den Einfall eines Tags bekommen,
Zu wandern nach der umgekehrten Spur.
Warum, so schnurrt es, soll in stetem Gleise
Ich folgen immerdar derselben Weise?
Langweilig wird's zuletzt; man soll mich seh'n,
Wie ich so gut nach Links, wie Rechts, kann geh'n.
Gesagt, gethan; es thut nun, was es will:
Da, krach, zerbricht's; die Uhr steht plötzlich still.
Man setzt statt dieses Rads ein andres ein;
Jetzt rostet es, und Niemand denket sein.

Dem Genius nur ist es vorbehalten
Mit seinen Bahnen, wie ihm dünkt, zu schalten.
Drum denke nicht, weil Jenem es gelingt,
Daß Jeder es zu Wege bringt.
Weit klüger ist's, bescheiden Tag für Tag
In dem gewohnten Gleise zu spazieren,
Als außerhalb zu dulden Ungemach,
Und obendrein sich zu blamiren.

https://doi.org/10.24355/dbbs.084-202001141435-0